

sondern bereits in Spiritus eingelegt. Einer brieflichen Mittheilung zufolge stammt derselbe aus den Nechelsheimer Teichen bei Afritz und sollen in diesen Teichen, besonders an einer jessigen Stelle derselben, immer eine größere oder geringere Zahl solcher Krebse sich gefunden haben, von denen manche indigoblau, andere hinwiederum mehr lafurblau gefärbt sind. Bei einer vor 18 Jahren vorgenommenen Ausfischung des einen Teiches ergaben sich auf 600 bis 800 Krebse von normaler Färbung etwa acht bis zwölf blaue, somit circa 1·4 %. Bei einer heuer vorgenommenen Krebsfischerei wurden unter 180 Krebsen drei blaue gefunden, das wären  $1\frac{2}{3}$  %.

Professor Dr. K. Lamprecht\*) bemerkt über blaue Krebse: In Oberschwaben zeigen in manchen Seen ein Fünstel der Krebse eine intensiv blaue Farbe. Am stärksten blau sind die Scheren gefärbt und die satte Farbe contrastirt auffallend mit den lebhaft röthlichen Tuberkeln, die sich an den Gelenken finden. Leider hält sich die Färbung nicht, am längsten in Formol.

Nach Droscher variiert die Färbung der Krebse nach der Beschaffenheit des Untergrundes. Blauen Farbstoff hat bereits Leydig in Form blauer Krystalle im Krebspanzer nachgewiesen. Beim Kochen gehen aber dieser und alle anderen Farbstoffe mit Ausnahme des rothen bekanntlich zugrunde.

Uebrigens gehören blaue Krebse nicht zu den größten Seltenheiten und sollen auch in Frankreich ziemlich häufig auftreten. Auch von dem australischen Flusskrebse sind blaue Spielarten bekannt und A. Humboldt erwähnt solche aus Südamerika. Dafs die Färbung in gewissen, heute leider noch nicht aufgeklärten Beziehungen zum Untergrunde steht, bestätigt auch in zuvorkommendster Weise der Docent Herr Dr. K. Kern-Gerl, an den ich mich behufs Erklärung dieser Erscheinung gewendet hatte.

Frauscher.

**Bildungsabweichung bei der Bach-Nelkenwurz, *Geum rivale* L.** Durch die Güte des Herrn Schulrathes Dr. K. Lazel erhielt ich eine Bach-Nelkenwurz, welche Herr Gerichts-Adjunct Karl Reimoser im heurigen Sommer auf der Blödenalm gefunden hat. Die Pflanze war nicht vollständig, es war nur ein „abgepflücktes“ Stück von 13 cm Länge, welches, als ich zur Untersuchung schreiten konnte, nicht mehr frisch war.

Der untere Stengeltheil ist blattlos. 4 cm unter der Spitze befindet sich eine theilweise umgewandelte Blüte ohne Tragblatt. Die normale Blüte dieser Nelkenwurz besteht bekanntlich aus einem zweireihigen Kelche, bei welchem die fünf äußeren Blätter viel kleiner sind als die fünf inneren, aus fünf Kronblättern, zahlreichen Staubblättern und vielen Fruchtknoten mit langen hakigen Griffeln. Hier aber sind sechs große und sechs kleine Kelchblätter vorhanden, und zwar sind die großen gestielt, laubblattartig, eiförmig, ungleich gezähnt, 35—41 mm lang, 16—25 mm breit, während die kleineren deckblattähnliche, spitze, beiderseits zweibis dreizählige Gebilde von 8—10 mm Länge vorstehen. Kronblätter zählte ich vierzehn. Sie messen 10—20 mm in der Länge und sind im übrigen normal geformt. Staubblätter, zum Theile unvollständig, sind gegen zwanzig vorhanden.

\*) Vergl.: „Das Leben der Binnengewässer“, Leipzig 1899, p. 201; hier auch eine Abbildung eines solchen blauen Krebses.

Das Gynoeceum scheint ganz unterdrückt zu sein, denn an Stelle der Fruchtblätter befindet sich die verlängerte Achse („Durchwachsung“) von 25 mm Länge, welche bei 10 mm über der eben beschriebenen Blüte ein 16 mm langes, beiderseits zweizähnißes Deckblatt trägt, in dessen Achsel fünf meist rudimentär<sup>e</sup> Staubfäden stehen.

Das Ende der Achse krönt eine vollkommene Blüte. Sie besitzt vierzehn verschieden lange Kelchblätter (bis 15 mm), von denen die größeren um vieles schmaler sind, als jene normaler Blüten. Die vierzehn Kronblätter sind 8—10 mm lang und umschließen ungefähr 50 Staubblätter und viele Stempel. H. S.

**Auf den Spuren des Mylodon.\*)** Der „Daily Express“ sendet, wie aus London berichtet wird, eine besondere Expedition nach Patagonien, um zu untersuchen, ob das mysteriöse Mylodon heute noch in den bisher unerforschten Regionen des Landes aufzufinden ist. Die Veranlassung zu dieser Expedition gibt ein Streit, der sich zwischen zwei englischen Gelehrten über das Mylodon erhoben hat. Im November 1897 machte Dr. F. P. Moreno, der Director des großen La Plata-Museums von Südamerika, eine Forschungsreise durch bisher unbekannte Gebiete Patagoniens. Er erreichte auf seiner Expedition einen Ort an der Südküste Patagoniens, der Conhuelo Cove genannt wird. Dort fand er an einem Baumstumpf ein Stück vertrockneter Haut hängen, das durch mehrere seltsame Merkmale seine Aufmerksamkeit erregte. Weitere Nachforschungen ergaben, daß das Stück Haut zu einem größeren gehörte, das in einer Höhle auf den benachbarten Höhen entdeckt wurde. Die Bewohner des Districtes, in dem das Skelet gefunden wurde, betrachteten es mit Erstaunen und Neugierde. Einige vermutheten, daß es ein großer Seehund wäre. Die fortgesetzten Nachforschungen, die noch mehr Hautreste, Knochen und Zähne ans Licht brachten, ließen aber keinen Zweifel mehr darüber, daß man es hier mit einem Thier zu thun habe, das man längst ausgestorben glaubte, dem Mylodon, einer Art Riesensaultthier. In wissenschaftlichen Kreisen gab die selten gute Erhaltung der Ueberreste den Anlaß zu einer Controverse. Das merkwürdig frische Aussehen der Haut veranlaßte neben anderen Kennzeichen den Director des South Kensington-Museums, Professor Ray Lankester, die Behauptung aufzustellen, daß das Thier in den noch unbekanntenen Regionen Patagoniens möglicherweise noch existieren könnte. Dr. Moreno dagegen schreibt den guten Zustand der Erhaltung nur den günstigen Umständen zu, unter denen die Ueberreste des Thieres entdeckt wurden. Er glaubt, daß das Mylodon seit langer Zeit ausgestorben ist. Um die Frage nun zu klären, hat der „Daily Express“ die Expedition ausgerüstet. Nach der übereinstimmenden Meinung der Forscher ist das Mylodon ein Thier von ungefähr 11 Fuß Höhe. Die Haut war mit dickem, rauhem Haar von grünlich-brauner Färbung bedeckt, ähnlich wie heute noch bei den Saultthieren. Die Rippen waren wahrscheinlich sehr beweglich, und einige Gelehrte glauben, daß die Nase die Form eines kurzen Rüssels annahm. Auch die Zunge war sehr beweglich und so eingerichtet, die Blätter, von denen es sich nährte, zu ergreifen. Das Gewicht dieser Thiere muß enorm gewesen sein, nach dem Gewicht der einzelnen Glieder zu urtheilen. Die Schenkelknochen haben Dimensionen, wie sie noch bei keinem anderen Thiere bekannt sind. Diese Thiere waren augenscheinlich nicht

\*) Ordnung der Zahnarmen: Familie der Riesensaultthiere.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II](#)

Jahr/Year: 1900

Band/Volume: [90](#)

Autor(en)/Author(s): Sabidussi Hans

Artikel/Article: [Bildungsabweichung bei der Bach Nelsenwurz, Geum rivale L. 182-183](#)